



Neue Zürcher Zeitung

archiv.nzz.ch

Das Zeitungsarchiv der NZZ seit 1780

Herzlich willkommen im NZZ Archiv

Die von Ihnen bestellte Seite aus dem NZZ Archiv im PDF-Format:

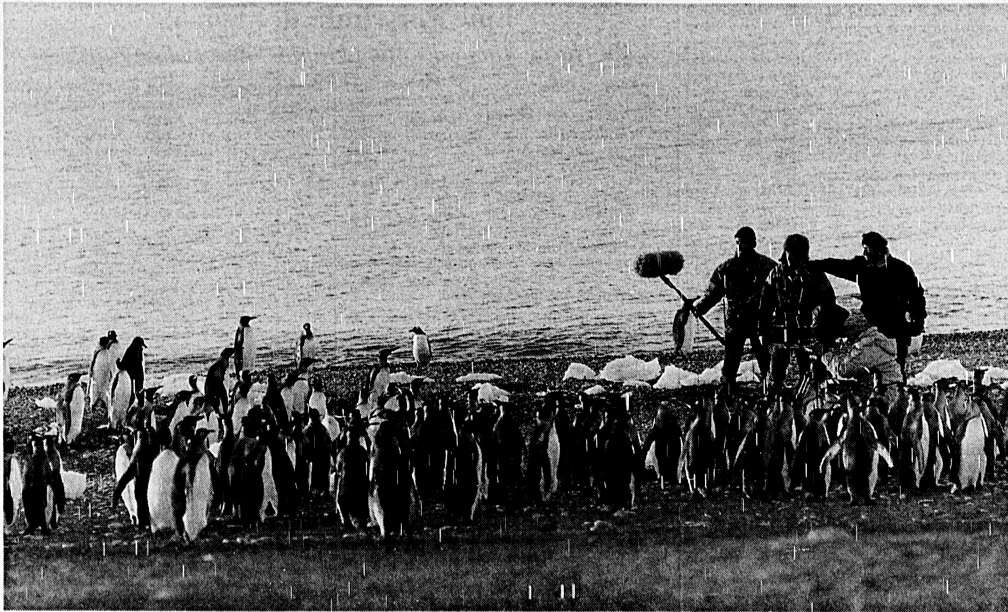
Neue Zürcher Zeitung vom 19.03.1992 Seite a147

NZZ_19920319_A147.pdf

Nutzungsbedingungen und Datenschutzerklärung:
archiv.nzz.ch/agb

Antworten auf häufig gestellte Fragen:
archiv.nzz.ch/faq

Kontakt:
leserservice@nzz.ch



«Kongress der Pinguine» auf Südgeorgien: Königspinguine betrachten Hans-Ulrich Schlumpf (rechts), Pio Corradi (an der Kamera, kauend), Patrick Lindenmaier und Dieter Meyer (Ton). (Bild Urs Siegenthaler)

Von Sibirien über Sumatra in die Antarktis Schweizer Dokumentarfilmer in fernen Welten

che. Die Schweizer Filmschaffenden sind, alles in allem, erstaunlich standorttreu. Vielleicht auch deshalb sorgte Alain Tanners Diktum, dass die Schweiz für seine Filme keine Themen mehr herbeigebe, vor mehr als zehn Jahren für einige Aufregung. Nun ist für den Autorenfilm ja charakteristisch, dass er aus der persönlichen «Betroffenheit» des Filmemachers heraus entsteht; die vielzitierten «eigenen Angelegenheiten», in die er sich – im Spiel – wie im Dokumentarfilm – einmischt, wurden primär im eigenen Land geortet, wo ja durchaus auch ein Nachholbedarf bestand (und, in bezug gerade etwa auf ökologische Fragestellungen, weiterhin besteht). So blieben, auch im Dokumentarfilm, wo die «exotischen» Sujets vielleicht näher liegen, jedenfalls aber kostengünstiger zu realisieren sind als im Spielfilm, Ausflüge in ferne Länder die Ausnahme. Peter von Gunten ist hier gewiss in erster Linie zu nennen. Weniger «kämpferisch» führen Arbeiten von Reni Mertens und Walter Mari oder Lisa Faessler eine Tradition fort, die man mit den frühen Filmen von Henri Brandt, «Les nomades du soleil» (1953), «Les seigneurs de la forêt» (1958), und René Gardi, «Mandara» (1960), beginnen lassen könnte. In den Filmen Benni Maggis, der für «Der sechste Kontinent» in Simbabwe, Chile, Tonga und Thailand war, und Matthias von Gunten, der für «Big Bang» unter anderem in einem Observatorium in Chile drehte, spielt die Ferne als solche dagegen keine Rolle.

Jugendträume und ökologisches Interesse

Den drei Filmen, von denen in dieser Beilage die Rede ist, ist jedoch nicht nur gemeinsam, dass sie an tatsächlich abgelegenen Orten entstanden – ein Umstand, der vor allem das ins Gewicht fällt, wenn mehrere Rekognoszierungsreisen und Drehaufenthalte nötig sind. Es verbindet sie ein explizit ökologisches Interesse, das heute von den globalen Rahmenbedingungen nicht mehr absehen kann und das, bei Franz Reichle und Mike Wildbolz, doch auch wieder seine ganz konkreten schweizerischen Bezüge hat. In «Lynx» (1989) hat Franz Reichle am Beispiel der Wiedereinbürgerung des Luchses in der Schweiz unsere Unfähigkeit aufgezeigt, das Fremde in unserer Mitte, in diesem Fall das wilde Tier, unangestastet zu belassen – und damit das Paradigma einer ökologisch zutiefst verschränkten Situation gefunden. Es war die Suche nach verschütteten, aber anderswo vielleicht noch bewahrten Erfahrungen im Umgang mit dem Andern, das ebenso Teil eines Ganzen wäre, die ihn zu den Ewenken, einem tungusischen Urvolk, geführt hat. Nach rund fünfjähriger (Vorbereitungs-)Arbeit hat nun sein Film «Traumzeit» an den diesjährigen Solothurner Filmtagen seine Uraufführung erlebt.

Am Ursprung jedes der drei Projekte stehen Jugendträume ihrer Autoren. Franz Reichles Film beginnt mit der Zeichnung eines Indianers, die die Überleitung zu den Schamanen herstellt. Den Zürcher Filmemacher Mike Wildbolz, Jahrgang 1947, hat seit seiner Jugend das Bild des abenteuerlichen Tierfängers Peter Ryhiner nicht mehr losgelassen. Und für Hans-Ulrich Schlumpf hat sich die Landschaft der Antarktis als diejenige erwiesen, die die Träume seiner Kindheit wieder und wieder durchzog. Bei allen dreien stand die Filmarbeit nun aber unter der Erfahrung, dass sie es mit bedrohten Lebensformen zu tun haben: Für die Zukunft der Ewenken besteht eigentlich kaum mehr Anlass zur Hoffnung als für ihre trostlose Gegenwart; das Verschwinden der Tierarten, das schon Peter Ryhiner während seiner Tätigkeit beobachten konnte, hat sich seither in rasantem

Tempo beschleunigt; für das höchst labile ökologische Gleichgewicht der Antarktis, über deren Eisschild sich die Durchlöcherung der Ozonschicht ja erstmals in grossem Ausmass feststellen liess, bietet vermutlich nur der Schutz vor der Ausbeutung der Bodenschätze Gewähr des Fortbestands.

Mike Wildbolz ist bei seiner Beschäftigung mit der Tätigkeit von Peter Ryhiner auf das Thema Sumatranashorn gestossen. Die Idee der Übertragung von Ryhiners Erfahrungen auf die heutige Situation hat sich dabei nicht nur als eine interessante «Aktualisierung» erwiesen, sondern eine willkommene Möglichkeit der «Zweitverwertung» eröffnet, die es erlaubte, das bescheidene Budget von 250 000 Franken auf rund 310 000 Franken zu erhöhen. Neben dem anderthalbstündigen Dokumentarfilm, der von der Person Ryhiners ausgeht – die wohl doch von vorwiegend schweizerischem Interesse ist –, verfertigt er nämlich auch noch für das ZDF eine 45minütige Dokumentation, die ausschliesslich vom Stand der heutigen Schutzbestrebungen um das Sumatranashorn handeln wird.

Aus der Werkstatt schweizerischer Filmemacher

Unter Ewenken, Rentieren und Bürokraten Erfahrungen bei den Dreharbeiten zu Franz Reichles «Traumzeit» im südöstlichen Sibirien

Wo sind wir? Auf gegen 1900 Meter Höhe, ziemlich genau zwischen 54. und 55. Grad nördlicher Breite und zwischen 111. und 112. Grad östlicher Länge, mit andern Worten etwa hundertfünfzig Kilometer in der Luftlinie vom Nordostufer des Baikalsees entfernt, in den Ikatki-Bergen, an einem Punkt, der den Flurnamen Katalat erhalten hat. Wie kommt man da hin? Nun, mit dem Helikopter, der uns im Dorf Rossoschino, etwa zweihundert Kilometer weiter im Osten, aufgenommen und, nach einer Zwischenlandung in Bagdaria, dem Hauptort des Rayons, hier abgesetzt hat; Bagdaria liegt rund fünfhundert Kilometer nördlich von Ulan-Ude, der Hauptstadt der ehemals Autonomen Burjatischen Sozialistischen Sowjetrepublik, ihrerseits 5650 Bahnkilometer von Moskau entfernt. Wie kommt man da wieder weg? Überhaupt nicht mehr. Dies ist zumindest unser Eindruck, nachdem der für Samstag vereinbarte Rückflug nun bereits seit drei Tagen überfällig und an diesem Dienstagmorgen durchs Fenster des winzigen Verschlages, in dem wir zu dritt samt Winter-Film-Ausrüstung hausen, ein derartiges Schneegestöber zu besichtigen ist, dass ich mich ingrimmig-beruhigt in meinen Schlafsack zurückziehen beschliesse. In diesem Schneesturm wird kein Helikopter landen. Da hören wir Motorengebrumm.

Warten

Das heisst, Peter Liechti, der Kameramann, behauptet es zu hören, während ich, den Kopf näher am vor sich hin hüstelnden Ofen, dessen Heizwirkungskoeffizient trotz Neigung zu Rotglut in einem lächerlichen Verhältnis zu sibirischen Kältegraden steht (und dabei haben wir erst November), wohl etwas von Halluzinationen und «wishful thinking» murmle. Aber nein, da ist es wieder, und da kommt auch schon Franz Reichle hereinstürmt: The witalot has landed! Und natürlich: Eile ist angesagt, denn der Pilot befürchtet, dass bei diesem Schneestreiben die Rotoren festfrieren würden, falls er sie abstellt. So werden also die Habseligkeiten, die im Lauf der drei Tage allmählich wieder den Weg aus unsern

horm handeln wird. Auf der Hand liegen bei allen drei Projekten die Schwierigkeiten der Annäherung an den Gegenstand. Grösser noch und jedenfalls unüberwindbarer als die geographischen Distanzen schienen zu Beginn von Franz Reichles Vorhaben die politischen Hindernisse. Politische Empfindlichkeiten sind zwar auch bei Mike Wildbolz' Unterfangen zu berücksichtigen, etwa dort, wo die Notwendigkeit, dem sehr gefährdeten Sumatranashorn unversehrte Lebensräume zu erhalten, mit Umsiedlungsprogrammen der indonesischen Regierung kollidiert, die Neusiedler aus dem überbevölkerten Java nach Sumatra verpflanzt. Die abgelegenen locations verunmöglichen in der Regel auch eine schnelle Visionierung der Muster; Wildbolz hat sich so beholfen, dass er sich vom Kameramann Hansueli Schenkel in der Schweiz telefonisch über die Belichtung der rushes Bericht erstatten liess.

Die Hauptschwierigkeit besteht aber doch darin, ein Exemplar der überaus raren Spezies, deren Bestand auf wenige hundert Tiere geschätzt wird, überhaupt vor die Kamera zu bekommen. Mike

Wildbolz hofft, im Verlauf seiner dritten Reise, die er Mitte Mai in ein Naturschutzgebiet Nordmalaysias unternehmen wird, erstmals ein freilebendes Tier filmen zu können, was bisher noch niemandem gelungen ist. Da es sich bei Rhino sumatrensis, wie das kleine haarige Waldnashorn heisst, um ein vorwiegend nachtaktives Tier handelt, wird er eine Infrarotkamera mitnehmen.

Urzeit und Endzeit

Obwohl es heute kein Problem ist, auf einer touristischen Kreuzfahrt in antarktische Gewässer zu gelangen, ist es schwierig, an Land zu kommen (und dort zu überleben). Hans-Ulrich Schlumpf hat mit seinem Team bisher zwei Fahrten unternommen, die erste auf dem deutschen Forschungsschiff «Polarstern», das im antarktischen Frühsommer 1990 von der Station Bellinghausen auf King George Island zur Forschungsstation Georg von Neumayer an der Prinzessin-Martha-Küste unterwegs war. Hier wurde vor allem die Arbeit der Wissenschaftler dokumentiert, die Forschungen in Ozeanographie, Biologie und über das Vorkommen von Spurengasen durchführten. Die zweite Reise führte im März/April 1991, also im Südhelbst, auf einem gecharterten Segelschiff nach Südgeorgien, wo die verlassen dahinstehenden Wallfangstationen, riesige Industrieanlagen, aufgesucht wurden. Patrick Lindenmaier, der die technische Leitung innehat und auch die Steadicam handhabt, tauchte hier mitten unter den Pelzrobren. Hier, in diesem biologisch ungeheuer produktiven Wassergürtel rings um den antarktischen Kontinent, wo die Wale während Jahrzehnten in unvorstellbaren Quantitäten abgeschlachtet wurden, lässt sich heute eine «Rückeroberung» durch die Tierwelt beobachten, die Schlumpf zu einer inhaltlichen Erweiterung seines Konzepts veranlasste.

«Der Kongress der Pinguine» heisst sein Film, der nicht einfach ein «Dokumentarfilm» werden soll. Das Bild eines Schlafenden steht an Anfang und Ende. Dieser Schlafende träumt, und in seinem Traum wird er von Pinguinen, die ihrerseits als (sprechende) Charaktere erscheinen sollen, auf eine Reise geschickt. Diese Reise ist eine Expedition, und die Bilder, die er davon heimbringt, sind diejenigen des Films. Hans-Ulrich Schlumpf nennt die Antarktis den phantastischsten Ort, den es real gibt. Dieses Paradoxon will der Film veranschaulichen: «Wir befinden uns in einem Traum und merken, dass der Traum wahr ist.» Da entscheidende Aufnahmen von Pinguinen nur während des Südwinters gedreht werden können, ein Aufenthalt während dieser Zeit auf einer Forschungsstation aber nicht möglich ist, wird nun ein französischer Wissenschaftler, der vom Chefkameramann Pio Corradi in der Schweiz auf seine Aufgabe vorbereitet wurde, diese Sequenzen drehen. Aber auch die Equipe wird voraussichtlich in diesem Jahr noch einmal in die Antarktis fahren: wenn alles gutgeht nach McMurdo auf die neuseeländische Scott-Station und von dort in die auf der Erde einzigartigen «Dry Valleys» – Trockentäler, die in seit rund zwei Millionen Jahren kein Wasser mehr gelangt ist und wo nicht von ungefahr Marssonden und Mondfahrzeuge erprobt wurden. Landschaften, in denen Urzeit und Endzeit zusammenzufallen scheinen.

prächtigt verschnürten Bündeln ans Tageslicht gefunden haben, in aller Hast zusammengegriffen und eingeladen. Recht überstürzt verabschieden wir uns von unserm Gastgeber und sitzen bald schon im riesigen Laderaum, während Peter durchs Fenster die einsame, grossartige Landschaft filmt, was das Zeug hält.

Wir haben manches erlebt hier oben in den Bergen: eine stille, weite Landschaft, wir haben scheue, lebenswürdige Menschen kennengelernt, dem melodischen Murmeln ihrer Sprache zugehört, vielhundertköpfige Rentierherden gesehen,

und Franz und Peter sagen übereinstimmend, dass es die intensivste Phase der Dreharbeiten gewesen sei. Das eindrücklichste Erlebnis – und zumal für uns pünktlichkeitsbesessene Schweizer – war jedoch die Erfahrung dieses Wartens. Und zwar eines «fruchtlosen» Wartens, das, in den ersten Viertelstunden noch mit launigen Sprüchen überspielt, von Stunde zu Stunde seinen Charakter veränderte. Bis zum Zeitpunkt, da sich das Licht am späteren Nachmittag unwiderruflich hinter die unser Hochtal rings einschliessenden Bergrücken zurückgezogen hatte, war die «Hoff-



Wölfe haben die freilebende Rentierherde angefallen und ein Tier verletzt, das geschossen werden musste. Zwischenhalt auf einem gefrorenen Fluss; links Franz Reichle mit dem Mini-Nagra, vorn Peter Liechti mit seiner Bolex. (Bild che.)